

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 57 (1978)
Heft: 2

Artikel: Bruno Alder : ein Porträtist : auf der Suche nach dem Gesicht unserer Gegenwart
Autor: Guidon, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eva Guidon

Bruno Alder — ein Porträtist

Auf der Suche
nach dem Gesicht
unserer Gegenwart



Er ist 1936 im Zürcher Industriequartier geboren und dort aufgewachsen. – Als Sechzehnjähriger sieht er zum erstenmal Zeichnungen von Honoré Daumier und setzt sich in den Kopf, Zeichner zu werden. Der Berufsberater rät zum Autolackierer. Verschiedene angefangene und abgebrochene Berufslehren. – 1956 entdeckt er seine Möglichkeit zu existieren: als Porträtist. – Ein Jahr später: zweite Busse wegen verbotenen Zeichnens auf öffentlichem Grund (Porträtieren im Hauptbahnhof!). – Während der nächsten zwölf Jahre porträtiert er in Restaurants. – 1961 entdeckt er das absichtsfreie Spiel mit Feder und Bleistift. Mit Hilfe von Autosuggestion entstehen die ersten surrealistischen Zeichnungen. – Ab 1969 steht er nicht mehr unter dem ständigen Druck des Geldverdienenmüssens: Neben dem Zeichnen beginnt er, sich intensiv mit der Malerei zu beschäftigen. – Ab 1973: verschiedene Ausstellungen; obwohl er keiner der modernen Kunstrichtungen zuzuordnen ist, beginnt man, Bruno Alder als Künstler zu beachten und ernst zu nehmen . . .

Daumiers Zeichnungen, die auf geniale Weise das Bild ihrer Zeit wiedergeben, haben seinerzeit in Bruno Alder den fanatischen Wunsch geweckt, selbst zu zeichnen, das unwiderstehliche Bedürfnis, mit Hilfe des Zeichenstifts *seine Gegenwart zu bewältigen*. – Als Autodidakt, und ohne moralische oder finanzielle Unterstützung, begibt sich der Zwanzigjährige auf den langen, oft qualvollen, weil unkonventionellen und eigenwilligen Weg auf dieses Ziel zu.

Im *Gesicht des Menschen* den Ausdruck seiner Zeit zu suchen, ist für ihn das Naheliegendste. Die Modelle für seine «Studien» findet er in

Cafés, Nachtbars, in allen möglichen Restaurants, von der «Räuberhöhle» bis zur «Kronenhalle». Das Porträtieren, obwohl es ihn oft schärfster Kritik aussetzt, lehrt ihn, sich in kürzester Zeit in einen Menschen einzufühlen, sein Wesen mit sicherem Instinkt zu erfassen und *intuitiv* wiederzugeben. Von Anfang an verlässt sich Bruno Alder beim Zeichnen auf keine Methode oder Technik, sondern einzig auf seinen Spürsinn. Erfolge, die er damit erzielt, lassen ihn ein neues Hilfsmittel entdecken: die *Autosuggestion*. Durch das Freilegen und Ankurbeln unbewusster Kräfte gelingt es ihm immer wieder, «Mauern» zu durchbrechen, psychische oder technische Schwierigkeiten zu überwinden, seine Entwicklung voranzutreiben. Er setzt Autosuggestion überall da ein, wo er sich gegen innere und äussere Widerstände zu behaupten hat. Sie gibt ihm während vieler Jahre den Antrieb zu schöpferischer Arbeit: Zeichnen, Malen, Klavierspielen, Kochen – einer Fülle von Möglichkeiten, seine Persönlichkeit zu entfalten!

Porträtieren allein kann Bruno Alder auf die Dauer nicht befriedigen. Mit Hilfe der Autosuggestion entdeckt er seine *Fabulierlust*, die Möglichkeit, seinen freien Assoziationsstrom unmittelbar auf das Papier fließen zu lassen und dabei selbst nur Zuschauer zu sein: Es entstehen in fiebriger Hast «aufgeschriebene» *Federzeichnungen*, Visionen einer tragisch-grotesken Traumwelt voller satirisch karikierter Fratzen und skurriler Fabelwesen. Diese surrealen Zeichnungen ermöglichen es Bruno Alder, sich immer wieder von allem Gelernten, von Vorurteilen und festen Absichten zu befreien, seinem Innersten auf direktem Weg Ausdruck zu geben. Sie finden, vor allem in intellektuellen Kreisen, viele Liebhaber, geben sie doch in originaler, symbolhafter Sprache Bilder und Situationen wieder, an welche man sich aus seinem Alltag zu erinnern glaubt – in gleichnishafter Art «das Gesicht unserer Gegenwart»! –

Aber Bruno Alder ist damit nicht zufrieden! Auf gutgemeinte Ratsschläge, doch ja in dieser Richtung weiterzuarbeiten, geht er nicht ein. Er will keine symbolhafte, sondern eine *eindeutige, unmissverständliche Sprache* sprechen, die nicht nur Kunstsachverständige und Liebhaber erreicht; er will keine verschlüsselte Fabelwelt, sondern die *Realität* darstellen!

Es beginnt eine lange Phase, während der er fast ausschliesslich *nach der Natur* malt. – Einmal mehr schwimmt er gegen den Strom: In einer Zeit, in der nur Künstler gefeiert werden, die «etwas Neues» bringen – und sollten es abgelagerte Sandhaufen oder eingepackte Berge sein! –, verlegt sich Bruno Alder auf die naturgetreue Wiedergabe seiner Umwelt . . . Mit Landschaftsbildern, Häuseransichten, Interieurs versucht er, auch sogenannten toten Gegenständen «ihre Geschichte» zu entlocken und diese, jetzt mit Pinsel und Farbe, aufzuzeichnen. Anstelle des absichtsfreien Spiels tritt jetzt ein *bewusstes Gestalten*; das Hilfsmittel der Autosuggestion wird abgelöst von einem zielgerichteten schöpferischen Willen. – Er ist vom Malen besessen. Alles interessiert ihn: Haushaltgegenstände,

Spielsachen, Möbel, Autos, Strassenampeln – *sie* sind es nun, die ihn zum Fabulieren, zum Geschichtenerzählen anregen.

Er hat sich im Laufe der Jahre eine Arbeitsweise angeeignet, die ihm erlaubt, mit den einfachsten Mitteln (er benutzt nur die drei Grundfarben, Schwarz und Weiss) das Wesentliche auszusagen. Atelierbesucher, die ihm beim Malen zusehen, zeigen sich stets überrascht von der Grosszügigkeit und Ungeduld seines Pinselstriches. Im Rhythmus einer Schreibfeder gleitet sein Pinsel über die Leinwand, mit traumwandlerischer Sicherheit und Schnelligkeit mischt er im Moment die Farben. – Wonach er jahrelang gesucht hat, das hat er jetzt gefunden: eine direkte, *allgemeinverständliche Sprache!* – Obwohl er sich streng an das Abbild auch der «gewöhnlichsten» Sujets hält, dem aufmerksamen Betrachter entgehen die leisen, aber pointierten sozialkritischen Akzente nicht, die fast zufällig, spielerisch in die Bildfülle eingeschoben sind: In gemalten Abbruchhäusern, Altstadtgassen, Parkplätzen, Strassenkreuzungen, Atelierwirrwarrs beginnt man, *die Gegenwart zu «riechen»!*

Was Bruno Alder jetzt jedoch weitertreibt, ist das Bedürfnis, nicht «nur» nach Natur zu malen, sondern daneben auch *Bilder aus der eigenen Vorstellungswelt* zu schaffen: Er sucht das «Gesicht der Gegenwart» in der Vielfalt des menschlichen Lebens und seiner Beziehungen zu erfassen und darzustellen.

Er beginnt, «Geschichten» zu sammeln. Führte er während langer Zeit fast ein Einsiedlerdasein, trifft man ihn jetzt auf Marktplätzen und Bahnhöfen, in Arbeiterbeizen und Zunfthäusern, auf Streifzügen durch Hinterhöfe, Parkanlagen, Fabrikareale und Villenviertel. Gespräche, Geräusche, Gerüche, Gesten – alles hört, riecht, beobachtet er, um nachher, im Atelier, aus der Erinnerung seine Erlebnisse zu «erzählen». Eine Folge neuer Bilder entsteht: Menschen bei der Arbeit, am Feierabend, auf der Strasse, in der Familie – keine Karikaturen, auch nicht die Vorspiegelung einer «heilen Welt», sondern «blosse» *Aufzeichnungen alltäglicher Szenen.* – «Gewöhnliche» Sorgen, Ängste, Ahnungen, Hoffnungen aufzuspüren, darin das Wesen unserer Zeit zu erfassen und ihm Ausdruck zu geben, das hat sich Bruno Alder jetzt zur Aufgabe gestellt.

Man darf darauf gespannt sein, wie er sie lösen und was sich daraus in Zukunft wiederum Neues entwickeln wird. Bei seinem künstlerisch-rastlosen Temperament, bei seiner Besessenheit, eine eigene, ehrliche Sprache zu finden, bei seinem Drang, gehört und verstanden zu werden, darf man wohl annehmen, dass Bruno Alder auf der Suche nach der Bewältigung unserer Zeit kaum je stehen bleiben wird!

Blickt man sich heute in seinem Atelier um, dann erhält man schon jetzt eine deutliche Ahnung davon, wie *sein* Bild vom Gesicht unserer Gegenwart aussehen wird: kein Zerrbild, kein Mahnmal, kein Altarbild – sondern ein *Porträt*, gemalt von einem, der darauf versessen ist, auch *hinter* die Gesichter zu sehen!